

Anton Rohmoser

Theater als Jugendarbeit

Wie ein „aktivierendes Bauerntheater“ entsteht

Eine Gruppe junger Leute aus dem Dekanat Zwettl (Waldviertel, NÖ) will, gemeinsam mit einem dichterisch begabten Bauern und unterstützt vom Dekanatsjugendleiter Rohmoser, ein echtes Volksstück entstehen lassen. Wenn man schon mit Recht von einer „Theologie des Volkes“ spricht, so umso mehr von einer „Kunst des Volkes“. Allerdings braucht auch sie eine ausdrückliche Förderung, um sich z. B. gegen einen breiten Kulturkonsum kitschiger Volksstücke durchzusetzen. Der folgende Bericht zeigt, wie solche Förderung vielleicht aussehen kann. red

1. Wie es dazu kam

Eine unserer Jugendgruppen überlegte im Rahmen ihrer Programmgestaltung, ein Laienspieltheater aufzuführen. Wir¹⁾ forderten Theaterstücke an, um ein geeignetes daraus auszusuchen. Unser Ziel war es, ein Stück aufzuführen, das einerseits auf die Situation der Menschen im ländlichen Raum eingeht und andererseits auch unterhaltsam ist. Wir haben kein Theaterstück gefunden, das diesen Kriterien entsprochen hätte (sie waren entweder à la Löwinger, oder es fehlte der ländliche Hintergrund, oder sie waren sprachlich zu schwierig etc.). Da entstand spontan die Idee, selber zu versuchen, ein Theaterstück zu schreiben. Uns war klar, daß dies eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Fragen — was ist ein Theater, Geschichte des Bauerntheaters, in welcher Situation stehen die Bauern heute, speziell im Grenzland, was wollen wir erreichen usw. — erfordert. Im folgenden bringen wir eine Zusammenfassung unserer inhaltlichen Auseinandersetzungen sowie die Beschreibung der einzelnen Schritte eines längerdauernden Prozesses, um dadurch anderen Grup-

¹ Wir: Das sind zunächst einige Jugendliche aus dem Dekanat Zwettl, NÖ. Dieser Kreis wurde später durch die Theatertragung über das Dekanat hinaus erweitert.

pen Anregungen, aber vor allem Mut zu geben, auch selbst zu probieren, ein Theaterstück zu schreiben.

2. Zum Begriff „aktivierend“

Von „aktivierendem Bauerntheater“ sprechen wir,

- weil jene, die an Konzeption und Inszenierung beteiligt sind, sowohl eine interessante, inhaltliche Auseinandersetzung als auch einen intensiven Gruppenprozeß erleben;
- weil ein junger Bauer, der dichterisch begabt ist, dadurch die Möglichkeit hat, an etwas zu arbeiten, was ihm Spaß macht, und dabei die Möglichkeit hat, bekannt zu werden;
- weil die Besucher des Theaters durch den Bezug auf aktuelle Lebenssituationen angeregt werden, über ihre Vergangenheit und gegenwärtige Situation nachzudenken, und gemeinsam mit anderen darüber ins Gespräch kommen.

Außerdem soll damit gezeigt werden, daß eine langfristige Verbesserung nur durch eine aktive Beteiligung der betroffenen Bevölkerung erreicht werden kann.

3. Was ist ein Theater?

Das Theater ist ein Spiegel der Gesellschaft. Schreibt man nun ein Bauernstück, so braucht man als Bauer nur in den „Innenspiegel“ zu schauen: Ich sehe mich in Gedanken in einem Spiegel und betrachte darin mein Leben auf dem Bauernhof und meine Freuden und Sorgen (Gegenwartsbehandlung). Ich denke mich weit in die Vergangenheit zurück und betrachte kritisch die Entwicklung in der Landwirtschaft (Vergangenheitsbehandlung). Ich betätige mich als „Hellseher“ und versuche, mir die Zukunft in der Landwirtschaft auszumalen (Zukunftsbehandlung).

Die meisten Bauern behaupten heute, sie könnten zu einem Theaterstück nichts beitragen, da sie nicht wüßten, wie man an so etwas herangeht. Wir meinen aber, daß es sehr wichtig ist, daß Bauern selbst über ihren Alltag erzählen und schreiben und daß sie davon singen, wie dies bei Hoch-

zeiten und anderen Anlässen früher der Fall war. Nur so wird wieder echte bäuerliche Kultur geschaffen.

Sehr aufschlußreich ist diesbezüglich auch ein kurzer geschichtlicher Überblick.

4. Geschichte des Theaters im ländlichen Raum

Das bäuerliche Volksstück ist auf die mittelalterlichen Mysterienspiele zurückzuführen, denen auch die Passionsspiele angehörten, die auch heute noch (in einer leider verkommerzialisierten Form) erhalten sind. Im Mittelalter gab es das geistlich-religiöse Theater und das weltliche Theater, das eine Angelegenheit des Volkes war.

Erst als mit Beginn der Neuzeit das Bürgertum zu einem eigenen Stand wurde, übernahm es die geistige Führung. Es gab nun nicht mehr zwei Stände, sondern drei — Adel, Bürger und Bauern. Das „Volk“ waren für den Adel immer noch Bürger und Bauern, für den Bürger aber nur die Bauern. Während der Bauer seine alten geistlichen und weltlichen Stücke im Geist des Mittelalters weiterspielte, entwickelte sich in bürgerlichen Kreisen eine neue Theaterform. Für den Bauern blieb Theater bloße Unterhaltung und religiöser Brauch, während die Bürger es verstanden, neue Funktionen für das Theater zu erfinden und zu entdecken. Neben der reinen Unterhaltung verwendete man es als Kampfmittel, als Propaganda im konfessionellen Streit der Reformation, sehr bald aber als Bildungsinstitution, als pädagogisches Mittel für die Jugend, als Schultheater.

Die Spaltung in volkstümliches Theater für Bauern und in das literarische Theater für Bürger und Adel reicht also weit zurück. Gleichzeitig ging auch die Spaltung von Berufs- und Amateurtheater vor sich. — Das bäuerliche Theater, das der mittelalterlichen Tradition treu geblieben war, wurde von den anderen Ständen als naiver Außenseiter behandelt und nicht weiter ernst genommen.

Unter Kaiser Josef II. führten die Bauern einen zähen Kampf um ihr Theater, was zu einem Theateraufstand führte, der allerdings wenig bekannt ist. In der Zeit des

Liberalismus und der industriellen Revolution begann das traditionelle Bauerntheater auch von innen her zu verfallen. Durch den regen Spieltrieb der Landbevölkerung wurden städtische Formen übernommen, was zu einer Art Dilettantentheater führte, das in billiger Selbstironisierung noch heute zur dörflichen Unterhaltung gehört. Diese Übernahme „gesunkenen“ Kulturgutes, das heißt kulturelle Formen aus anderen Ständen in eine herkömmliche Ausdrucksweise umzumodellieren, kann man auch beim Bürgertum beobachten.

In Verbindung mit der starken Verstädterung und Industrialisierung wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Bauer als *Hüter der Tradition*, als *lebendiges Denkmal* wieder entdeckt, das *Landleben als Hort von Ordnung, Sitte und Gesundheit* wieder gepriesen. Es entstand ein neues Bewußtsein für das Volk als *Kern der Nation*, was auch zu nationalen Tendenzen führte.

Es entstanden zahlreiche Volksstücke, deren Stoffe dem Leben der Bauern und Kleinbürger entnommen waren. Geschrieben wurden diese Stücke durchwegs von Intellektuellen und Milieufremden. Die Nachfolger von Anzengruber und Schönherr schrieben zum Großteil nur billigen Kitsch (mit einer noch weiter absteigenden Tendenz).

Immer mehr wurden aus den Bauern Klischeefiguren, Almrausch und Waidmannsheil wurden zu Standardsymbolen einer „heilen Welt“. Man fand an den Figuren des hartherzigen Hausherrn, der unglücklich verliebten Sennerin und nicht zuletzt an der des Bauerntrottels so sehr Gefallen, daß man keine anderen Stücke mehr sehen wollte — auch nachdem jetzt der Inhalt dieser Stücke der Vergangenheit angehört (Knechte, Mägde, Pferdegespanne . . .). Der Erfolg dieser rührseligen und verdummenden Bauernromantik konnte auch für den Film ausgeschlachtet werden. Damit konnte man mit zunehmendem Fremdenverkehr ein sommerfrischendes Publikum zum Wohle der Vereinskassen unterhalten.

Daß sich das Bauerntum dabei selbst als ein Stand von debilen Wirtshausbesuchern manifestierte und sehr wenig zur Hebung

seines Ansehens beitrug, hat es selbst gar nicht bemerkt.

Nach 1945 brachte die Identifizierung der Volksstücke mit Blut- und Bodenstücken die ganze Gattung in Mißkredit.

5. Gegenwärtige Situation des Bauerntheaters

Durch die Massenmedien sind die Volksstücke zur Massenunterhaltung geworden. Der „kleine Mann“ erfreut sich an den derben Späßen und süßlichen Liebesgeschichten, die in seinem Milieu spielen, Bauern sind immer noch die Dodeln, die nur jodeln und saufen können; Sennerinnen sind auf der Bühne noch immer rotwangig und im Dirndlkleid zu sehen usw. — gleichgültig, ob von Löwinger, Tegernseer oder sonst einer Gruppe aufgeführt. (Die Beliebtheit dieser Stücke sei durch ein Beispiel illustriert: das ZDF hat noch nie eine Aufführung des Burgtheaters angekauft, wohl aber alljährlich mehrmals die Aufführung der Löwinger-Bühne. Stücke à la „Glöckerl unterm Himmelbett“ werden von Millionen Fernsehkonsumenten gesehen.)

6. Selber Theater schreiben

Dazu ein Ausspruch von Bert Brecht: „Wer die Zukunft des Theaters ernst nimmt, wird um das Problem des Volksstückes nicht herumkommen. Und nur wenn es uns gelingt, das Volksstück zu dem Stück zu machen, in dem Probleme auf eine möglichst volkstümliche Art behandelt und gestaltet, Fragen des Volkes, seine einfachen Sorgen durch die Augen des Volkes gesehen werden, kann das hohe Ziel erreicht werden, zu dem seine Benennung von vornherein verpflichtet.“ Bert Brecht hat sich bei manchen seiner Stücke intensiv mit den Betroffenen beschäftigt und sie eingeladen, mitzutun.

Es ist sicherlich schwierig, ein Alternativstück zu schreiben und auch die Volkstümlichkeit zu erhalten, aber Beispiele zeigen, daß dies durchaus möglich ist.

Eine der Hauptschwierigkeiten beim Schreiben ist es, als „Volk“ zu denken und zu

fühlen, und alle seine Probleme, Freuden, Sorgen und Wünsche in eine interessante geistige Handlung umzusetzen.

Vor allem dürfen Humor und Heiterkeit nicht fehlen, wenn das Stück eine Chance haben soll, auch gespielt und angesehen zu werden.

7. Analysen der Probleme und Ursachen im Grenzgebiet

Um im Theater lebensnahe Probleme und Anliegen aufgreifen zu können, war es für uns, die wir an einem Theater arbeiten, unerlässlich, die soziale, wirtschaftliche und politische Situation sowie deren Ursachen herauszuarbeiten. Situation und Ursachen sind natürlich sehr komplex, wir wollen aber trotzdem einige Aussagen darlegen, die sich im Theaterstück spiegeln müßten:

a) Wirtschaftliche Situation

Man weiß heute genau, daß trotz verschiedener Förderungsmaßnahmen sich die Situation der strukturschwachen Gebiete (wie es das Grenzland zur CSSR ist) im Vergleich zu strukturstarken (Ballungsräume, Zentralräume) laufend verschlechtert. Hauptprobleme sind: wenig Arbeitsplätze, daher viel Abwanderung, weite Pendelstrecken, wenig Einkommen aus der Landwirtschaft, sehr verschuldete Gemeinden, schlechte gesundheitliche Versorgung, Existenzkampf der Gewerbebetriebe ...

Zu natürlichen Benachteiligungen der Ungunstlagen (Klima, Boden, Transportkosten ...) kommen strukturelle Benachteiligungen (abgestufter Bevölkerungs Schlüssel, weniger Durchsetzungsvermögen, weniger Mittel für Strukturverbesserung, Bildungsaufgaben u. v. a. m.)

b) Entwicklungshindernisse bei Betroffenen selbst

Die Bevölkerung im Grenzlandgebiet erlebt die harte Realität Tag für Tag. Ein Großteil davon ist aber nicht in der Lage, Ursachen und größere Zusammenhänge zu erkennen. Sie ist daher auch viel zu wenig beteiligt bei der Suche nach Lösungen.

c) Wenig Solidarisierung der Menschen in Gunstlagen mit denen in Ungunstlagen

Man findet das Waldviertel wahrscheinlich ganz schön, wenn man gelegentlich durchfährt, aber es gibt kein wirkliches Interesse, die Situation näher kennenzulernen oder sich zu solidarisieren. Die betroffene Bevölkerung bleibt mit ihren existenzbedrohenden Problemen sich selbst überlassen. Weder Vertreter aus Politik und Wirtschaft noch die Kirche kümmern sich um die wirklichen Nöte dieser Menschen. Das führt zum Teil zur Resignation.

d) Politische Entwicklungshindernisse

Ein Hauptanliegen der Parteien ist es, Wahlen zu gewinnen. Wahlen werden aber nicht in erster Linie mit Menschen im Grenzland gewonnen oder verloren. Diese haben nämlich trotz existenzbedrohender Situation ein relativ stabiles Wahlverhalten. Wahlen werden gewonnen oder verloren mit einer größer werdenden Zahl von Wechselwählern (gut situierte Schichten) und in Ballungsräumen.

8. Inhaltliche Konzeption unseres Theaters

Nachdem wir uns allgemein mit der Situation des ländlichen Theaters sowie mit der Problematik des Grenzlandes befaßt hatten, überlegten wir die Vorgangsweise für ein inhaltliches Konzept. Wir einigten uns zunächst auf ein Thema: auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft, der am Beispiel einer Familie — in drei Epochen gegliedert — aufgezeigt werden soll.

Um eine grobe, inhaltliche Struktur und mögliche Szenen zu erarbeiten, haben wir ein Theaterseminar organisiert und zusätzlich Interessierte eingeladen.

a) Theatertagung (5./6. Mai 1979, Sa. 15 Uhr bis So. 17 Uhr):

15 Leute aus vier Bundesländern nahmen daran teil. Es war ein interessanter Prozeß mit viel Eigeninitiative und Spontaneität. Es wurde erstmals der Versuch unternommen, ein aktuelles, bäuerliches Theaterstück in einer Gruppe zu erarbeiten.

Anhand des „Strukturwandels in der Landwirtschaft“ wurde versucht, menschl-

che und wirtschaftliche Bauernprobleme aufzuarbeiten und in Dialog, Mimik und Gestik, in Szenen und Stegreifspielen darzustellen. So wurde versucht, Fehler, die in der Vergangenheit begangen wurden, als ernstzunehmende Probleme der Gegenwart sichtbar zu machen und gleichzeitig Zukunftsperspektiven einzuarbeiten.

Hans Hörth, ein junger Bauer, der dichterisch begabt ist und von Anfang an mitarbeitete, war bereit, die vielen Anregungen des Seminars zu einem Theaterstück zu verarbeiten.

b) Vorläufige inhaltliche Konzeption

1. Akt (Vergangenheit):

— Gut situiertes Talbauer besucht einen Grenzlandbauern, der durch den Strukturwandel in Schwierigkeiten gerät; unterschiedliche Entwicklung innerhalb der Bauern; Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Familie in bezug auf Investitionen; Talbauer hat Vorbildfunktion.

— Beratungsgespräch mit Kammerfunktionär; gegen den Widerstand des Sohnes entscheidet sich der Bauer zu großen Investitionen; Übergang zum Maschinenzeitalter; Entlassung der Magd; trotz Mechanisierung Verschlechterung der Situation.

2. Akt (Gegenwart):

— Hofübernahme durch den Sohn; hohe Verschuldung, gewisse Ausweglosigkeit (niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte, steigende Preise für alles, was der Bauer kaufen muß).

— Typisches Verhalten der Bauern bei einer Genossenschaftsversammlung: Eigeninteressen der Genossenschaften.

3. Akt (Zukunft):

Ausweg aus der schwierigen Situation durch das Kennenlernen anderer Bauern und interessanter Leute, die zusammenarbeiten und eine Selbsthilfeorganisation aufbauen (Maschinenring, Sozialhilfsring, Direktvermarktung ...; keine Patentrezette).

c) Fertigstellung und Inszenierung

Wir wollen uns mit dem inzwischen von Hans Hörth formulierten Theaterstück wei-

ter auseinandersetzen. Wir werden über den Text diskutieren und Vorschläge bezüglich Änderungen, Ergänzungen, Streichungen ... einbringen. Außerdem werden wir das Stück durchspielen, eine Inszenierung und mögliche Aufführungen überlegen.

Unser Ziel ist es, den Zuschauer in gelockerter und heiterer Form dazu zu bringen, die Ursachen für bestehende Ungleichheiten zu erkennen, um selbständig in einem Weiterdenkungsprozeß Alternativen erarbeiten zu können.

Wolfgang Bußler — Albert Damblon

Landseelsorge in einer Pastoralgruppe

Viele Messen — wenige Priester

Obwohl die Erfahrungen der Pastoralgruppe, von der im folgenden berichtet wird, insgesamt sehr positiv sind, da der einzelne zugleich Pfarrer (bzw. Bezugsperson) einer bestimmten Pfarrei ist und auf einem Spezialgebiet für den gesamten Verband wie darüber hinaus arbeiten kann, bleibt eine der größten Sorgen dieser Seelsorger bestehen: der wachsende Priestermangel. Die Begründung für diese Sorge ist durchaus einleuchtend. red

Situation

Die Pastoralgruppe Blankenheim-Nettersheim konstituierte sich vor zwei Jahren, nachdem ihre fünf Mitglieder schon mehrere Jahre nach ihrer Priesterweihe in einer Großstadt seelsorgerische Kooperation experimentiert hatten. Die Bildung eines Teams, das sich speziell um die Landseelsorge bemühte, geschah in Absprache mit der Seelsorgeabteilung des Generalvikariates und durch Beauftragung des Bischofs. Das zu betreuende Gebiet, das sich um die größeren Mittelpunktsorte Blankenheim und Nettersheim gruppiert, liegt in der Nordeifel, einer ballungsfernen, dünn besiedelten und wenig industrialisierten Zone. Der Fremdenverkehr vornehmlich von

Niederländern und Belgiern, spielt in einigen Orten eine größere Rolle. Die Zahl der hauptberuflichen Landwirte ist minimal, viele Pendler betreiben nebenberuflich Landwirtschaft, die durch kargen Boden und rauhes Klima sehr erschwert ist. Die fünf Priester, von denen drei in der Diözese oder in der Region Zusatzaufgaben wahrnehmen, und ein hinzugekommener Pastoralassistent arbeiten in sieben Pfarrgemeinden, die zu zwei benachbarten Dekanaten zählen. Es sind teilweise Kleinpfarreien, deren Katholikenzahl von 300 bis 1.200 reicht. Diese Pfarrstellen waren schon seit Jahren nicht mehr besetzt und sie wurden von Nachbarpfarrern verwaltet. Die Sonntagsgottesdienste hielten abwechselnd Patres aus einem naheliegenden Kloster.

Die Seelsorger der Pastoralgruppe wohnen nicht mehr in den einzelnen Orten. Sie haben sich auf die zwei Zentren Blankenheim und Nettersheim aufgeteilt.

Ziele: Förderung der gemeinsamen Verantwortung

Die Idee einer Pastoralgruppe ist nicht primär aus der Katastrophe des Priestermangels entstanden. Sie versucht daher nicht, strukturelle Mängel und pastorale Versäumnisse der Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode zu kaschieren. Vielmehr möchte sie die Impulse dieser Kirchenversammlungen in ihren Pfarrgemeinden praktisch werden lassen. Schlagwortartig umrissen bedeutet dies: das Bild des pilgernden Volkes Gottes, die gemeinsame Verantwortung füreinander in diesem Volk und die vielfältigen Rechte und Pflichten der Volks„genossen“ sollen nicht nur gepredigt, sondern in den Pfarrgemeinden erfahrbar gelebt werden. Von daher ist das wichtigste Ziel der pastoralen Arbeit, die Pfarrgemeinden, seien sie noch so klein, in ihrem Bewußtsein der Selbständigkeit zu stärken, dies aus theologischer Einsicht zu begründen und die aus Glauben neu erkannte und fundierte Selbständigkeit in christlicher Praxis zu leben. Träger dieser Eigenverantwortung werden der Pfarrgemeinderat und der Kirchenvor-